

Von Büchern

Ernst Koch, Studien zur Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte des Luthertums im 16. bis 18. Jahrhundert (Texte und Studien zum Protestantismus des 16. bis 18. Jahrhunderts. Bd. 3), hg. von M. Richter und J.A. Steiger, H. Spenner, Waltrop 2005, 416 S., ISBN 3-89991-047-8, 24,- €.

Ernst Koch gehört zu den wenigen Kennern der Geschichte des Luthertums in dessen Blütezeit zwischen Reformation und Aufklärung. Für sein – auch die anderen Konfessionen umfassendes – Standardwerk über diese Epoche¹ erhielt er im Jahre 2003 den Hermann-Sasse-Preis für lutherische theologische Literatur. Wer entdecken möchte, welche Detailarbeit hinter einem solchen Werk steht, wer vom Gesamtüberblick das Augenmerk auf Einzelphänomene lenken will, der sollte zu dem nun von M. Richter (Leipzig) und J.A. Steiger (Hamburg) zum 75. Geburtstag des Verfassers liebevoll zusammengestellten Band greifen. Bei aller Fokussierung auf die Kirchengeschichte vor allem Mittel- und Norddeutschlands ist der zeitliche Bogen in den 15 hier vorgelegten Beiträgen sogar weiter gespannt als in Kochs Standardwerk.

Sechs Beiträge sind biographisch-theologiegeschichtlich angelegt. Im Blickpunkt stehen Michael Neander, Theologen aus Frankfurt/Oder, Anton Otho, Johann Agricola, Andreas Musculus sowie die große Auseinandersetzung zwischen Luthers und Melancthons Schülern im Vorfeld der Konkordienformel. Was Koch explizit am Beispiel von Andreas Musculus ausführt, gilt *cum grano salis* für alle Lebensläufe, die hier vor dem Leser ausgebreitet werden: Da zentrale Motive, die ihrer Epoche das Gepräge geben, im Rahmen der jeweiligen Biographien wiederzuentdecken sind, lassen sich an diesen Einzelgestalten epochale Vorgänge exemplarisch darstellen. Durch die Fokussierung auf den Einzelnen, der Epochentypisches charakteristisch in sich vereint, gewinnt die Kirchengeschichte an Farbe und Spannung. So weit es möglich ist, verbindet Koch die Darstellung der theologischen Aussagen seiner Protagonisten mit Beobachtungen zu deren Lebensläufen, Ämtern und Charaktereigenschaften. Die theologischen Themen sind bestimmt durch die antinomistischen und majoritistischen Streitigkeiten, in die Kochs Protagonisten verwickelt waren: So geht es um die Rolle des Gesetzes im Leben der Gläubigen und um die Frage nach der Notwendigkeit der guten Werke. Koch gelingt es zu zeigen, daß auch bei Theologen, deren in der Auseinandersetzung formulierte Spitzensätze dann von der Kirche verworfen wurden, tiefe Einsichten zu finden sind. Ihm liegt daran, ihren Denkweg nachzuzeichnen und ihnen so gerecht zu werden. Gerade so werden die Unterschiede etwa zu Luther und die jeweils an der Schrift zu messenden Stärken und Schwächen erkennbar.

¹ Das konfessionelle Zeitalter – Katholizismus, Luthertum, Calvinismus (1563-1675), Leipzig 2000.

Bei aller wahrzunehmenden Bitterkeit des Streits bis hin zu schweren persönlichen Konsequenzen für „unterlegene“ (d.h. bei der Obrigkeit in Unnade gefallene) Teilnehmer an ihm, zwingen Kochs Beobachtungen zur Einsicht, daß die großen Antworten etwa der Konkordienformel auf zentrale theologische Fragen nur durch solch aufrichtigen Streit ermöglicht wurden. Das betrifft die Frage nach dem Gesetz, in der die Konkordienformel den rechten Mittelweg zwischen Antinomismus und melanchthonischem Ethizismus geht, aber auch die Christologie und die Abendmahlslehre.

Daß die dogmatische Durchdringung und Abgrenzung der biblischen Lehre das kirchliche Leben und die Frömmigkeit gerade nicht abwürgt, sondern erst in heilsame Bahnen lenkt, zeigt Koch dann mit den weiteren neun Beiträgen, die man als frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtlich charakterisieren kann. Den Anfang macht die Untersuchung über die zwischen 1550 und 1600 gedruckten Lutherflorilegien, die zum einen Ausdruck der Auseinandersetzung um das Erbe Luthers waren, zum andern eine Notmaßnahme darstellten, da sich viele Pfarrer die großen Jenaer und Wittenberger Lutherausgaben nicht leisten konnten. Damit wurde zugleich das Lutherbild für Generationen geprägt, insofern Luther als Lehrer, Prophet und Seelsorger vergegenwärtigt wurde. Seelsorge und Frömmigkeit stehen auch im Blickpunkt in Kochs Betrachtung über die *Meditationes sacrae* des Thüringers Johann Gerhard. Die heute noch gesungenen Passionslieder etwa eines Paul Gerhardt sind Ausdruck einer in Kontinuität zum Mittelalter gepflegten Passionsfrömmigkeit im Luthertum, wie sie Johann Gerhard besonders eindrücklich geübt hat. Kochs Aufsatz sollte als Hinführung zur Lektüre der Gerhardschen Meditationen gelesen werden. Bessere Theologie und „Erbauung“ ist bis heute kaum zu finden. Denn Gerhard entfaltet Theologie in Analogie zur Medizin als *doctrina practica*, in der Lehre und Leben eine Einheit bilden: Je klarer und wahrer die Lehre, desto heilsamer und fruchtbringender das Leben. Die Tatsache, daß Gerhards Schrift zahllose Übersetzungen bis ins Finnische und Arabische erfuhr, relativiert schon an sich das Klischee vom unmissionarischen Luthertum.

In zwei separaten Beiträgen widmet Koch sich der Aufnahme der alttestamentlichen Spruchweisheit und dann des Hoheliedes in der lutherischen Barocktheologie, die bis hinein in den Kirch-, Haus- und Städtebau wirksam wurde. Auch hier entkräftet Koch ein Klischee, nämlich die Behauptung, das Luthertum habe das Alte Testament vernachlässigt. Psalmen und Weisheitsliteratur wurden insbesondere in der Volkskatechese, aber auch in den Wochenpredigtgottesdiensten breit aufgenommen.

Ähnlich bewegend wie der Beitrag über Johann Gerhard ist Kochs Aufsatz über den Umgang mit der Schwermut in der geistlich-seelsorgerlichen Literatur des Luthertums. Die von Koch analysierten antimelancholischen Schriften offenbaren eine beachtliche Fähigkeit der Autoren zur diagnostischen Differenzierung der Schwermut. Die Therapie wird als biblisch geprägter Trostkampf gegen falsche Gottesbilder entfaltet, der exorzistische (diabolische Gottesbilder austreibende) Wirkung entfaltet. Koch entdeckt hier Ansätze einer – mit Blick

auf Pietismus und Aufklärung geradezu prophetischen – Frömmigkeitskritik, die mit der Heilsgewißheit die zentrale Intention der Reformation in der Seelsorge wachhält. Die orthodoxen Autoren kennen das Problem einer Theologie und Frömmigkeit, die produziert, was sie bekämpft, und bekämpft, was sie produziert. Man wünschte sich, mancher geplagte Zeitgenosse würde den Versuch unternehmen, bei diesen alten Tröstern in die Schule zu gehen, statt bei fremdreligiösen Therapien Zuflucht zu nehmen und somit den exorzistischen Impetus der biblischen Seelsorge umzukehren.

Daß die Zeiten sich mentalitätsmäßig womöglich gar nicht so sehr geändert haben, wie heute als Dogma gern postuliert wird, zeigen die beiden Untersuchungen „Dorfpfarrer als Leser“ und „Beteiligung und Distanz – Die Religion der kleinen Leute und der Gottesdienst der Institution Kirche“. Koch analysiert Visitationsakten des 18. Jahrhunderts aus dem Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg. Auf Fragebögen sollten die Pfarrer Rechenschaft über ihre Lese- und Studiengewohnheiten geben. Die Ergebnisse sind hoch interessant, so daß Koch zu vergleichenden Untersuchungen aus anderen Territorien ermuntert. Daß die kirchengeschichtliche Arbeit, gerade was das orthodoxe Luthertum betrifft, noch keineswegs abgeschlossen ist, sondern tiefe Entdeckungen bereit hält, das deutet Koch hier und in anderen Beiträgen immer wieder an. Ernst und humorvoll sind seine Beobachtungen zur „Religion der kleinen Leute“, zur Auseinandersetzung der Pfarrer und Obrigkeiten mit Problemen wie dem Kirchenschlaf und dem Kirchenschwatz oder der gottesdienstlichen Gesangsverweigerung bei „vornehmen“ Gemeindegliedern. Zweierlei wird hier erkennbar: Was die auf das gottesdienstliche Leben und die Frömmigkeit ausgerichteten Bemühungen der Kirche in diesem Zeitalter betrifft, so blieb man innerhalb eines „Mentalitätszusammenhangs“, der über das Mittelalter bis in die Alte Kirche zurückreicht und erst nach 1750 weithin aufgelöst wurde. Nach Koch geht die Geschichte dieses Mentalitätszusammenhangs in Gestalt der Religiosität „der kleinen Leute“ dennoch bis heute weiter, denn die Lösung im Zeitalter der Entkirchlichung sei nicht, „es mit“ dem Gottesdienst „immer einmal ‚irgendwie‘ anders zu machen. Eher wird eine Rückbesinnung darauf gefragt sein, was unbedingt nötig dazu ist, ‚den Tod des Herrn zu verkündigen, bis er kommt‘ (1Kor 11,26)“ (379).

Damit kommt die Endzeiterwartung als Kriterium aller Theologie in den Blick, was Koch in seinem letzten Beitrag über „Bibelauslegung und Endzeiterwartung in der frühen Neuzeit“ entfaltet. Auch hier liegt der Schwerpunkt auf Tröstern wie Johann Gerhard, Christoph Irenaeus, Philipp Nicolai und J.M. Meyfart, die allesamt Theologie als Sterbeanleitung betreiben und sich so mit ihrer sakramental verankerten und auf die Heilsgewißheit im letzten Gericht fokussierten Seelsorge als genuine Vertreter der Wittenberger Reformation erweisen. „Denn wo kein ander Leben vorhanden noch zu hoffen were/ so köndt man des Predigtstuls vnd Predigtampts/ der Tauffe/ und des hochwirdigen Sacraments/ des Leibes vnd Blutes vnsers HERRN Jesu Christi wol entrathen“ (394, Christoph Irenaeus).

Armin Wenz